Zur Eröffnung der Ausstellung
KF Günther. Künstler in dürftiger Zeit
WH22, 11.11.2026

Derjenige, der mit seinem Werk heute hier im Mittelpunkt steht, verabscheute es stets, im Mittelpunkt zu stehen. Infolgedessen waren ihm auch Ausstellungseröffnungen – und insbesondere Eröffnungsreden – ein Graus. Das müsste uns eigentlich dazu verpflichten, sofort mit unserem Tun hier aufzuhören und stattdessen auf das zu verweisen, was an den Wänden hängt auf dem Boden liegt und in unsrem Begleitbuch nachzulesen ist.
Dennoch kommen wir – denke ich – bei unserem Gedenkprojekt für Karl-Friedrich Günther um etwas Brimborium nicht herum. Auch wenn der Betroffene eher skeptisch darauf herabblicken wird. Und wahrscheinlich hätte er sein Nichterscheinen begründet, wie er es einmal bei wichtiger Gelegenheit getan hat: „Etwas von meinem Selbstaufritt abhängig zu machen: Das würde meinen Vorstellungen widersprechen."
Erschwerend hinzukommt, dass es in Zeiten allgemeiner Angepasstheit wenig passend zu sein scheint, von einem Unangepassten zu reden: Denn um einen solchen handelt es sich.

Wer also war jener Karl-Friedrich Günther?
Bekanntlich hatte ein gewisser **Berthold** Friedrich seinen Vornamen werbewirksam zum Markenzeichen **Bert** verkürzt, um in Verbindung mit dem Nachnamen **Brecht** die Literaturgeschichte zu bereichern. Ein anderer Friedrich verknappte sich noch radikaler: **KF** nannte er sich (wenngleich seine Bereicherung der Kunstgeschichte durchaus bescheidener war). Und KF nannten ihn diejenigen, die mit ihm vertraut waren und die nicht nur seine künstlerische Arbeit zu schätzen wussten, sondern auch seine Persönlichkeit sowie sein soziales Verantwortungsbewusstsein.

Wer also war jener KF?
Jedenfalls einer, der sich nicht scheute, sondern es zu seinem lebenslangen Prinzip machte, den Mächtigen (oder die sich dafür hielten) auf die Zehen, gelegentlich noch sensiblere Körperteile, zu treten. Es versteht sich, dass auf diese Weise nur schwer Karriere zu machen war. Und so blieb auch KF die Erfahrung nicht erspart, dass die mutwillige Distanz zum Mainstream zwar das individuelle kritische Bewusstsein stärkt, aber die wirtschaftliche Lebensgrundlage problematisch macht.

Und es war einer, der die Eigenwilligkeit so weit trieb, dass er seine künstlerische Karriere in umgekehrter Reihenfolge anlegte: beginnend mit dem Triumph – und endend: kärglich. (Womit er zweifellos ein Alleinstellungsmerkmal in Anspruch nehmen konnte.)
Sein früher Triumph? Das war jenes Projekt, das ihm 1969 schlagartig landesweite Öffentlichkeit bescherte und selbst den Bundespräsidenten behelligte: Als Protest gegen staatlich verordnete Lebensmittelvernichtung belegte er anlässlich einer großen Gemeinschaftsausstellung im Museum Fridericianum den kompletten Erdgeschoss-Quergang, 50 m lang, mit ca. 10.000 Brotscheiben. Wer die zugehörige Ausstellung besuchen wollte, musste wohl oder übel das Lebensmittel mit Füßen treten.
Mit dieser gezielten Provokation – und dem folgenden landesweiten Aufschrei des gesunden Volksempfindens – hätte er die Grundlage für eine nicht nur nationale, sondern vielleicht gar internationale Künstlerlaufbahn legen können: Wäre er nicht mit jener Zurückhaltung geschlagen gewesen, die es ihm unmöglich machte, sich windschnittig im Kunstbetrieb zu positionieren.

Wer also war jener KF?
Einer, der bereits zu Beginn der 1960er-Jahre jene Haltung entwickelt hatte, die für seine Aktivitäten charakteristisch werden sollte. Er war **dagegen**: gegen die Erscheinungsformen eines durchkommerzialisierten Kulturbetriebs, gegen soziale Missstände nicht nur im eigenen Land, die er mit Verantwortungsgefühl und den ihm zur Verfügung stehenden künstlerischen Mitteln beklagte.
In bescheidenen wirtschaftlichen Umständen lebend, arbeitete KF Günther trotzig an der Verbesserung der allgemeinen Zustände, zu deren bedenklichen Entwicklungen er immer überraschende, in ihrer Widerspenstigkeit nicht immer konsensfähige Formulierungen erfand. Mit kompromissloser Schärfe – doch nie ohne eine Portion Humor – richtete er seine visuellen Anklagen an jenes Gesellschaftssystem, in das er Anfang der 1960er-Jahre übersiedelt war, dessen Bedingungen er jedoch in vielerlei Hinsicht die Zustimmung verweigerte.
„Wozu Dichter in dürftiger Zeit?“, fragte seinerzeit skeptisch der **Dichter** Friedrich Hölderlin. Der **Künstler** Karl-Friedrich Günther (eine Hölderlin-Werkausgabe fand sich in seinem Buchreservoir) beantwortete diese Frage in noch immer dürftiger Zeit auf seine eigene Weise: mit seinem Engagement gegen eben diese Dürftigkeit der Verhältnisse. Zwischen offensiver Meinungsäußerung und persönlicher Zurückhaltung hat er mit wachem politischem Bewusstsein die Widersprüche seiner Zeit beobachtet und visuell kommentiert: mit

andauernden Gesten des Widerstands, die in unmissverständlicher Direktheit zur Anschauung brachten, was auszudrücken ihm seine politische Überzeugung gebot: als ein unbequemer Beobachter der Konsumgesellschaft, deren massenmedial transportierte Ideologien er mit präzisen Stellungnahmen analysierte und karikierte, um ihr mit seinen finanziellen und technischen Möglichkeiten einen künstlerischen Spiegel vorzuhalten: mittellos, doch nicht ohne Möglichkeiten.

So bescheiden seine Lebensumstände waren, so unbescheiden war seine künstlerische Haltung. KF war Minimalist und Maximalist zugleich: Er brauchte nichts, aber wollte alles – zuallererst die Veränderung der Gesellschaft.

Konsequent vertrat er seine kritische Haltung, mit der er den Zumutungen des Kapitalismus zu begegnen suchte, denen er jedoch letzten Endes unterlag.

Mit vielen seiner Ansätze traf er den Zeitgeist ins Mark: war auf der Höhe der Zeit – oder sogar seiner Zeit voraus. So hatte KF zum Beispiel auch zum gegenwärtig aktuellen Thema der Zuckersteuer bereits vor über 50 Jahren etwas nicht eben Kleinliches beizusteuern: eine Visualisierung der Lebensmittel-Überproduktion in einem Projekt zur documenta 5 von Christo'schen Ausmaßen: 4 Würfel aus Würfelzucker, von je 50 m Kantenlänge, als Kunst im Stadtraum ausgestellt auf einem öffentlichen Platz: „hundertprozentige Monumente unserer landwirtschaftlichen Leistung und zugleich ästhetische Monumente reinsten Wassers". Zu groß, um wahr zu werden – selbstverständlich! Und dies für den heutigen Anlass umzusetzen, verbot sich uns aus mehreren Gründen.

Von einem anderen Großprojekt aber, für das der Nachrichtenjäger und Objektesammler sein Leben lang Material gehortet hat, können wir wenigstens etwas an Material vorzeigen:

Wie sein geplantes „BILD Monument" konkret hätte aussehen sollen, wissen wir nicht genau – hier hat der Tod dem Künstler die Zeitung aus der Hand genommen – aber BILD ist ausreichend vorhanden.

Und so sehen wir das Bildnis des Künstlers als introvertierten Aktivisten: eingekeilt zwischen den Medien, aus denen er Themen, Anlässe und Anregungen bezog: zwischen tausenden von TV-überspielten Video-Kassetten auf der einen Seite und Stapeln der BILD-Zeitung auf der anderen. *„Prophete rechts, Prophete links, / Das Weltkind in der Mitten."* Ums mit Goethe zu sagen. Der Bildermensch bedrängt vom permanenten Zustrom der bewegten und der gedruckten Bilder, Körper und Seele verkauft an das Material seines Schaffens, das ihn schließlich erdrücken sollte.

Doch dann ist da noch jener ganz andere KF: Zu den Überraschungen seines Nachlasses gehörten die Zeichnungen und die Druckgraphiken: filigrane Gewebe, semifigurative

Kopfgeburten und zauberische Hirngespinste in einer surrealen Kalligraphie grüblerischer Linienführungen: lineare Geflechte einer eigenständigen Vorstellungswelt aus angedeuteter Figuration und freier Formerfindung.
Gleichfalls überraschend war die Menge an gebrauchsgraphischen Auftragsarbeiten. Sein Studium an der hiesigen Werkkunstschule bot KF Günther eine solide Ausbildung als Graphikdesigner. Parallel zu seinen freien künstlerischen Arbeiten war er daher als Gestalter von Plakatserien für Ausstellungen und Veranstaltungs- und Filmreihen beschäftigt. Lokale und überregionale Kulturinstitutionen und politische Vereinigungen profitierten von seiner konsequent konstruktiven Formensprache.
Und nicht zuletzt war KF auch das: Organisator mit Engagement für den BBK, genauso wie für die Schaufenster-Galerie in der Fußgängerunterführung „Trompete“, die er mehrere Jahre lang im Alleingang betreute. Oder sein Einsatz für das große Wandbild einer chilenischen Malbrigade: ein politischer Bilderfries auf dem Friedrichsplatz, der 1977 über die Lage in diesem Teil Südamerikas informierte und gleichzeitig die documenta 6 das Fürchten lehrte.
So verwirklichte sich KF Günthers vielgestaltiges Werk – seine unbotmäßige künstlerische Position – in Interventionen, mit denen er sich ironisch oder in manchmal schockierender Direktheit zur Wehr setzte gegen das, was er einmal die „Verdummung der Welt“ nannte:
Und so ist KF Günther bis zuletzt geblieben, was er immer war: Dagegen!

Das also war jener KF!
Eine Stimme im Kunstbetrieb, die fehlt.
Werden wir sie vermissen?
Auch dafür soll unser Projekt ein Stück weit sorgen…

Harald Kimpel